

Kritik 12. Juli 2006

Dirigentin Claudia Heisenberg
Im Einklang mit den Musikern

Weinstädter Sinfonie-Orchester mit neuer Dirigentin bei den Großheppacher Schwestern

Von unserem Mitarbeiter
Ulrich Gerlinger

Weinstadt.

Programmmusik nennt man das, wenn die Töne zum Anlass passen sollen. Die Feuerwerksmusik von Georg Friedrich Händel entstand 1749 anlässlich des Friedens von Aachen, mit dem der Österreichische Erbfolgekrieg sein lang ersehntes Ende fand. Anlässlich der Uraufführung im Londoner Greenpark für eine reine Bläserbesetzung konzipiert, kamen die Streicher erst später hinzu, sodass der etwas martialische Originalklang gemildert wurde.

Der Anlass zum Aufspiel des Weinstadt-Sinfonie-Orchesters im Festsaal des Beutelsbacher Mutterhauses der Großheppacher Schwesternschaft war ganz und gar unkriegerischer Art. Man feiert das 150-jährige Bestehen der im Jahre 1856 als „Bildungsanstalt für Kleinkinder-Pflegerinnen“ entstandenen, segensreichen Einrichtung. Das Engagement des WSO wäre sicher ganz im Sinne von Wilhelmine Canz gewesen, die Musik und Malerei immer sehr geschätzt hat.

Erstes Jahr der Dirigentin

Vor einem Jahr hat Claudia Heisenberg den Taktstock bei den Weinstädter Sinfonikern übernommen, und man könnte meinen, sie sei schon seit jeher auf diesem Posten, so verwoben und akzeptiert ist sie im Kollektiv der Musiker. Freundlich und kompetent, so muss eine Berufsmusikerin in einem Laienorchester auftreten. Und auch das Programm hatte sie gut auf das Können ihres Orchesters abgestimmt. Die Händelsche Feuerwerksmusik, eine sechsteilige Suite, ist ein Bonbon für Spieler und Zuhörer, man delectiert sich an dem frisch-fröhlichen Bläusersatz, der immer wieder Mühe hat, nicht die Streicher zu dominieren.

Pfarrer Gottfried Mohr, Vorsteher der Schwesternschaft, begrüßte seine zahlreichen Gäste, die er alle flugs zu Ehrengästen erklärte. Sein besonderer Gruß galt jedoch den Jubiläumsschwestern, die nun seit 65, 60 beziehungsweise 50 Jahren der Schwesternschaft angehören. „Es erfüllt sich für uns ein Traum, diese unsere festlichen Tage mit einem Sinfoniekonzert zu krönen“, so der Geistliche.

Auch die Solistenrolle war in weiblicher Hand. Die Pianistin Naoko Bürkle, schon von früheren Auftritten mit dem WSO verbunden, spielte Beethovens Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1 in C-Dur aus dem Jahr 1800. Als spielfreudige Gesellschaftsmusik gedacht, gab die makellos-elegante Ausdeutung von Naoko Bürkle dem Spiel der Weinstädter Sinfoniker, die mit dem nötigen Respekt begleiteten, den notwendigen Glanz. Dass langsame Sätze (Largo) unter Umständen extrem heikel sein können, konnte man in Beutelsbach deutlich heraushören. Da ließ die Spannung nach, natürlich auch ein Resultat der dämpfenden Witterung.

Selbstbewusstes Auftrumpfen

„Je feiner, desto schwieriger“, dieses Motto der Solistin galt auch für das finale Rondo, wo die Musiker, dankbar für die Wiederholungen, immer selbstbewusster auftrumpften.

Auch Beethovens 1. Sinfonie ist um die Jahrhundertwende entstanden, mit einer fast zehnjährigen Vorlaufzeit. Kein Konzertveranstalter hätte diese beiden Werke in ein Konzert aufgenommen. Dies gilt nicht für die unbekümmerten Weinstädter, die so vertiefende Einblicke in die kompositorische Gestaltungsarbeit des Wiener Komponisten ermöglichten. Noch scheinen die übermächtigen Vorbilder Haydn und Mozart durch, bald durch Beethovens übermäßiges Selbstverständnis überhöht. Zeit für Experimente im spätbarocken Menuett, schon in Richtung des Scherzos, und der nun ganz eigenständige vierte Satz, der fragend zuerst, dann in einen furiosen Abgesang mündet. Experiment geglückt.